**Gewürfelte Augenzahl mit den Fingern fühlen**

**Wie ist es, blind zu sein? Das Schweizerische Blindenmuseum in Zollikofen erlaubt es Sehenden, sich in diese Realität einzufühlen – und erhielt dafür eine besondere Würdigung.**

Jessica King

Die Welt ist dunkel, die Augen suchen im schwarzen Nichts vergebens nach Konturen, Schatten, Formen. Rechts rauscht der Strassenlärm, immer wieder donnern Lastwagen vorbei. Dann plötzlich: Links fängt es an zu hämmern und zu bohren. “Ach nein, eine Baustelle”, sagt eine Mädchenstimme.

Das Hörspiel im Dunkelraum des Blindenmuseums Zollikofen simuliert einen Schulweg eines Mädchens von Bern in die Blindenschule. Die Baustelle an der Hauptstrasse in Zollikofen ist für das Mädchen neu - sie muss nun mit ihrem Blindenstock einen Weg um das Hindernis suchen, ohne den lauten Lastwagen zu nahe kommen. Eine Situation, die in der kompletten Finsternis überraschend bedrohlich wirkt.

**Grau in Grau**

Mit solchen Erfahrungen will das Blindenmuseum Zollikofen die Welt einer blinden Person erlebbar machen. “So ermöglichen wir neue Erkenntnisse und schaffen Verständnis”, sagt Silvia Brüllhardt, Leiterin des Museums. Ein Bildungspavillon also, für eine bis anhin fremde Welt. Das fängt im Eingangsbereich an, wo alles in Grautönen gehalten ist - die Wände, der Kassenbereich, die Schliessfächer. “Je fortgeschrittener eine Sehbehinderung, desto eher verschwinden die Farben”, erklärt Silvia Brüllhardt. Die Videoportraits beim Eingang, ebenfalls ganz in grau gehalten, sind abwechslungsweise berührend, aufschlussreich und amüsant. Da erzählt etwa Alexander, wie er sich nach einem feuchtfröhlichen Fest den Sog der Müdigkeit hingab und sich auf dem Weg nach Hause ganz von seinem Blindenhund steuern liess. Nur realisierte er plötzlich, dass er sich irgendwo im Wald befand. “Mein Hund wollte offenbar noch nicht schlafen”, sagt er mit einem Lachen.

Besuchende des Museums müssen sich auf dem Rundgang auf sämtliche Sinne verlassen - am wenigsten auf die Augen. Der Weg aus dem Dunkelraum wird ertastet, im nächsten Raum warten etliche historische und aktuelle Gegenstände, die für blinde Menschen entwickelt worden sind und auch mit den Händen entdeckt werden können. Das geht von der Braille-Schrift über Jasskarten hin zu speziellen Apps für das Smartphone, die Farben erkennen und beim Anziehen von passenden Kleidern helfen. Eine Ecke konzentriert sich auf die Entwicklung der Blindenpädagogik. “Das Erlernen von Begriffen ist für Kinder mit einer Sehbehinderung schwieriger als für andere Kinder”, erklärt Brüllhardt. Weil sich die Begriffe nicht ohne Weiteres aus dem Anschauen ergeben. Ertastbar sind hier etwa Weltkarten mit sanften Reliefs oder ein grosser Holzfrosch.

“Wir empfinden Menschen mit einer Sehbehinderung oft als fordernd”, sagt Silvia Brüllhardt. “Aber welche Barrieren sie tagtäglich überwinden müssen, merken wir erst, wenn wir es selber ausprobieren.” Mit einer Simulationsbrille versehen, die eine Sehbehinderung simuliert, können Besuchende etwa Puzzles zusammensetzen. An einer Wand säuberlich aufgereiht warten Blindenstöcke und Dunkelbrillen. Beim Gang durch den Raum fällt auf, wie wichtig das Hören ist - die kleine weisse Kugel am Ende des Stocks klingt je nach Boden anders. “Das Geräusch ist so wichtig wie das Fühlen”, bestätigt Brüllhardt. Diese Lernumgebung hat die Jury des Europäischen Museumspreises dazu bewogen, dem kleinen Museum in Zollikofen im Frühling eine besondere Würdigung zu erteilen.

Mit dem sinnlichen Rundgang will das Museum nicht nur auf die Beeinträchtigungen fokussieren. Sondern auch auf das Positive. “Es ist eine grosse Angst vieler, zu erblinden”, sagt Silvia Brüllhardt. “Das war auch bei mir so.” Mittlerweile sieht sie es differenzierter - das Wissen, welche Möglichkeiten für blinde Menschen existieren und wie selbstständig sie ein Leben führen können, habe einen Teil des Schreckens genommen. Das Potential für Frustration sei jedoch weiterhin vorhanden. Auch das lässt sich erahnen, wenn man in der Ausstellung die Braille-Schrift zu lesen versucht oder mit einer Dunkelbrille über den Augen einen Computer bedient. “Bei geburtsblinden Kindern erstarkt die Frustration oft in der Pubertät”, erzählt Brüllhardt. “Dann erleiden sie einen Realitätsschock, weil sie merken, dass ihnen ein Teil der Welt für immer vorenthalten bleiben wird.”

Das Blindenmuseum ist an der Blindenschule in Zollikofen angebunden, wo Brüllhardt ebenfalls arbeitet. An den Tagen, an denen das Museum geschlossen ist, finden diverse Führungen und Workshops statt, insbesondere für Schulen aus der ganzen Schweiz. Im letzten Jahr seien rund 1000 Besucherinnen und Besucher gekommen - zu wenig, um das Museum nachhaltig zu finanzieren. “Der Druck ist riesig”, so Brüllhardt. Die Betriebskosten von rund 160’000 Franken pro Jahr seien aktuell nicht mit Eintritten und Workshops zu decken, weswegen sie weitere Unterstützung suchen. “Ein kleines Museum hat es schwer”, sagt Brüllhardt. “Insbesondere, wenn es in Zollikofen liegt.”